

Scala Divini Amoris – Die Sinne als Weg zur Gottesliebe

1. Der Prolog der Scala
2. Die Entdeckung der Scala
3. Die spirituelle Wiederentdeckung der Sinnlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert
4. Das sinnliche Wegmodell der Scala divini amoris

	Sinn	Grunderfahrung	Spiritueller Vollzug
1. Stufe	Schmecken	Freude	Den Schatz entdecken
2. Stufe	Spüren	Vertrautheit	Den Kontakt vertiefen
3. Stufe	Riechen	Neuheit	Sich auf Wandlung einlassen
4. Stufe	Horchen	Ekstase	Sich Gottes Ruf hingeben
5. Stufe	Schauen	Gewissheit	Vertrauensvoll im Hier und Heute leben

5. Die Scala divini amoris als Anleitung zur Achtsamkeit

Gemeinsame Lektüre der Scala Divini Amoris: Di 28.1.14, 20.15 Uhr, Mo, 17.2. 20.15 Uhr

Prolog der Scala

„Zur Ehre und zum Ruhm der süßen Gottesliebe will ich den Seelen, die sich auf Gottes Liebe verstehen, die große Unkenntnis und die große Undankbarkeit meiner Seele bekennen - damit sie Gott mehr lieben, als sie zu tun pflegen, und sie Erbarmen haben mögen über meine Seele, die (unseren) Gott nicht lieben will. Manchmal geschieht es, dass, wenn ich meine Seele bitte, Gott zu lieben, sie mir antwortet, dass sie es nicht vermag. Und ich will ihr vorführen, dass sie auf heuchlerische Weise lügt und sich undankbar äußert.

Und nun sage ich zu Beginn, um das »Offizium der Liebe« zu begründen, dass Gott so mächtig und so groß ist, dass alle Geschöpfe in ihm sind. Und er ist so einfach und so subtil, dass er in allen Kreaturen näher und (in allen) tiefer ist, als es jedes Geschöpf von sich aus ist. Und danach sage ich, dass meine Seele ohne alle Belehrung von anderen wohl weiß, dass Süßigkeit gut zu schmecken und Sanftheit gut anzufassen und Geruch gut zu empfinden und Gesang gut zu hören und Schönheit und Klarheit gut zu sehen sind.

So möget ihr deshalb sehen, wie unwissend und undankbar meine Seele ist. Denn ich sage, dass in jeder Kreatur, die unter dem Himmel ist, es Süße zu schmecken, Sanftheit und Geruch zu empfinden und Gesang zu hören und Schönheit und Klarheit zu sehen gibt.

Und hernach sage ich, dass - weil Gott die größte erdenkliche Süße ist und die süßeste Sanftheit und der angenehmste Gesang und der sanfteste Geruch und die ergötzlichste Schönheit, die es gibt -, notwendig jede Süßigkeit und jede Sanftheit und jeder Gesang und jeder Geruch und jede Schönheit, die sich in der Schöpfung findet, in Gott ist.

Und daher, weil Gott einfacher und subtiler ist als jedes Ding, das existieren kann, ergibt sich ebenso notwendig, und zwar zwingend notwendig, dass er näher und tiefer in jedem Ge-

schmack und in jeder Sanftheit und in jedem Geruch und in jedem Gesang und in jeder Schönheit ist, als irgendeine dieser Erscheinungen es in sich selbst ist.

Nun möget ihr also sehen, wie unwissend und undankbar meine Seele ist, die ja alle diese Güter in den Geschöpfen zu lieben versteht und trotzdem erklärt, dass sie Gott nicht zu lieben vermag, der alle diese Güter in sich hat und der tiefer ist in jedem dieser Güter als irgendeines in sich selbst.

Sicher gibt es keinen Zweifel, dass meine Seele heuchlerisch lügt, wenn sie sagt, dass sie Gott nicht zu lieben vermag, aber ich sage die Wahrheit, wenn ich erkläre, dass sie Gott nicht lieben will.

Und obwohl die Seelen, die klaren Verstand haben, verstehen können, dass das, was zuvor (oben) gesagt worden ist, die Wahrheit ist, will ich es dennoch zur größeren Beschämung und zur größeren Schande meiner Seele höchst eindringlich unter Beweis stellen, und dies in einigen Beispielen und Belegstellen aus der Hl. Schrift.

Jetzt also möget ihr hören, wie meine Seele in jeder einzelnen Kreatur verwirrt und beschämt wird.

Ich sage, dass alle Geschöpfe dieser Welt aus Erde, Wasser, Luft und Feuer (gebildet) sind, und außerdem, dass in jedem dieser vier Elemente es Süßigkeit, Sanftheit, Geruch, Gesangsmelodie und Schönheit und Klarheit gibt.“

Sonnengesang des Franziskus

Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen. Dir allein, Höchster, gebühren sie, und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, zumal dem Herrn **Bruder Sonne**; er ist der Tag, und du spendest uns das Licht durch ihn. Und schön ist er und strahlend in großem Glanz, dein Sinnbild, o Höchster.

Gelobt seist du, mein Herr, durch **Schwester Mond und die Sterne**; am Himmel hast du sie gebildet, hell leuchtend und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr, durch **Bruder Wind** und durch Luft und Wolken und heiteren Himmel und jegliches Wetter, durch das du deinen Geschöpfen den Unterhalt gibst.

Gelobt seist du, mein Herr, durch **Schwester Wasser**, gar nützlich ist es und demütig und kostbar und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr, durch **Bruder Feuer**, durch das du die Nacht erleuchtest; und schön ist es und liebenswürdig und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere **Schwester, Mutter Erde**, die uns ernährt und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.

Gelobt seist du, mein Herr, durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt werden.

Gelobt seist du, mein Herr, durch **unsere Schwester, den leiblichen Tod**; ihm kann kein Mensch lebend entrinnen. Lobt und preist meinen Herrn und sagt ihm Dank und dient ihm mit großer Demut.

1. Die Entdeckung der Scala

Es gibt Texte, die über Jahrhunderte in der dunklen Stille einer Bibliothek ruhen, bevor sie durch Zufall oder wissenschaftlichen Spürsinn entdeckt und ans Licht geholt werden. Meist zeigt es sich allerdings bei näherem Hinsehen bald, dass es sich bei diesen neuen Funden um Variationen von schon Bekanntem handelt. Nur sehr selten tauchen Schriften auf, die in inhaltlicher oder formaler Hinsicht innovativ und originell sind. Und wenn sich einmal ein solch seltener Fund ereignet, so bedeutet es nochmals die Ausnahme, wenn er auf gegenwärtige Suchbewegungen antwortet. Die Scala divini amoris gehört, so meine ich, zu diesen äußerst raren Funden. Es dauerte über ein halbes Jahrtausend, bis sie entdeckt wurde, und nochmals ein Jahrhundert, bis ihre akademische Entdeckung zur spirituellen Quelle werden konnte.

Verfasst wurde sie um 1300 von einem unbekanntem Autor oder einer Autorin, und zwar auf Altprovenzalisch, das nicht zu denjenigen Sprachen gehörte, die die Geistesgeschichte des Abendlandes privilegierte. Das mag erklären, dass die Scala zu ihrer Zeit keine für uns noch greifbare Beachtung fand. Immerhin überlebte der Text in einer illuminierten Handschrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Spuren eines franziskanischen Umfelds zeigt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird sie entdeckt. Der belgische Romanist Vital Motte veröffentlichte 1902 die erste und bis heute einzige wissenschaftliche Edition des altprovenzalischen Textes. Danach verstrich fast ein ganzes Jahrhundert, bis der Text erstmals übersetzt wurde. Im Rahmen seiner umfassenden Erforschung abendländischer Mystik erkennt der Altgermanist Kurt Ruh wohl als erster die Bedeutung der Scala, was ihn veranlasst, sie ins Deutsche zu übersetzen. In der Zeitschrift für Deutsche Philologie veröffentlicht Ruh 1993 seine Übersetzung. Es ist nicht allein die erste, sondern auch die bisher einzige Übersetzung der Scala in eine moderne Sprache. Obwohl Ruh sowohl im beigelegten Kommentar als auch in seiner mehrbändigen Geschichte der abendländischen Mystik deutlich auf die Einzigartigkeit und die besondere Qualität der Scala hingewiesen hat, fand seine Veröffentlichung in den zwei Jahrzehnten, die seither vergangen sind, wenig Resonanz. Die Publikationsform entsprach auch dem spirituellen Inhalt wenig. Wer sucht schon einen solchen Text in einem philologischen Fachorgan?

Der Weg zur Scala ist inzwischen kürzer geworden. Ruhs Übersetzung liegt nun erstmals in Buchform vor und ist so einem breiteren Lesepublikum zugänglich. Das ist geeigneter Anlass, um ihrer spiritualitätsgeschichtliche Bedeutung nachzugehen und nach ihrer Aktualität zu fragen - in der Hoffnung, dadurch die weitere Beschäftigung mit dieser zwar kurzen, aber umso dichterem Schrift anzuregen.

Doch was genau ist es, was Kurt Ruhs Behauptung rechtfertigt, es handle sich hier um „einen Text ohnegleichen"? Die Antwort fällt nicht schwer: Die Scala Divini Amoris rückt die Sinnlichkeit in einer neuen Weise ins Zentrum spiritueller Praxis. Sie knüpft am naturkundlichen Wissen ihrer Zeit an und ist überzeugt, dass am Anfang von Allem nicht Kälte und Finsternis stand, sondern göttliches Feuer, das „geduldig unsere Dunkelheiten“ ausräumt.

Über Jahrhunderte war man überzeugt, dass der mystische Aufstieg zu Gott notwendigerweise einen Prozess der Entsinnlichung darstelle. Nicht so die Scala: sie zeichnet einen Weg, der vom Anfang bis zum Ende über die Sinne und die durch sie erschlossene Wahrnehmungswelt führt. In der Sinnlichkeit des Menschen sieht die Scala, anders als die ihr vorausgehende und nachfolgende Tradition, nicht ein Hindernis, sondern ein geeignetes Therapeutikum gegen die Wahrnehmungsschwäche, die verhindert, dass das menschliche Sein von göttlicher Liebe durchflutet wird.

Mit ihrem konsequent durchgeführten Stufenweg der Sinne nimmt die Scala einen einzigartigen Platz innerhalb der christlichen Spiritualitätsgeschichte ein. Um diese Sonderstellung herauszuarbeiten, werfe ich zunächst einen kurzen Blick auf Traditionen und Texte, in denen sich Motive vorbereiten, die von der Scala aufgenommen und ausgestaltet werden. Am Ende steht die Frage nach der Bedeutung, die der Scala im Kontext gegenwärtiger Suche nach einer sinnlicheren und leibfreundlicheren Spiritualität zukommen könnte. Außerdem skizziere ich das Wegmodell, das die Scala divini amoris ihren Leserinnen und Lesern von damals und heute so charmant vor Augen führt, dass diese Lust bekommen, selbst die Treppe zur göttlichen Liebe hochzusteigen.

2. Die spirituelle Wiederentdeckung der Sinnlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert

Dass die spirituelle Bedeutung der Sinnlichkeit innerhalb der christlichen Tradition einer Entdeckung bedurfte und bedarf, ist merkwürdig. Blickt man auf die vielfältige Praxis christlichen Betens, lässt sich unschwer feststellen, dass den Sinnen hier immer schon eine wichtige Rolle zukam. Betend lesen, rezitieren, singen, sich verneigen, die Hände erheben, in sakralen Räumen und vor Ikonen still verweilen - all das sind eminent leiblich-sinnliche Vollzüge. Das blieb zwar auch den großen Theologen nicht verborgen. Doch sind die Reflexionen, die sie dieser Dimension widmeten, aufs Ganze gesehen knapp und sporadisch. Die inneren Sinne, also Affekte und Stimmungen, werden zwar früh schon zu einem wichtigen Thema. Die körperlichen Sinne hingegen finden über Jahrhunderte hinweg meist nur insofern Beachtung, als sie der Zurücknahme bedürfen. Die Aufforderung Jesu, sich für das Gebet in eine einsame Kammer zurückzuziehen und die Tür zu schließen, wurde als Anleitung gelesen, sich von der sinnlichen Welt abzuwenden, um sich der übersinnlichen Welt öffnen zu können.

In den zwei Jahrhunderten, die der Scala vorausgehen, lassen sich zumindest Ansätze dafür ausmachen, dass die spirituelle Bedeutung der Sinnlichkeit in dieser Zeit neu ins Bewusstsein tritt. Bedeutsam für die Scala ist es, dass die neuen spirituellen Bewegungen des 12. und 13. Jahrhunderts sich durch einen Zug zum Konkreten und Erdhaften auszeichnen. Franziskus wäre hier an erster Stelle zu nennen, ebenso Hildegard von Bingen.

Der Zisterzienser Balduin von Canterbury, ein etwas jüngerer Zeitgenosse Hildegards, prägte eine Bild, das auch in der Scala auftauchen wird: Die menschliche Seele sei als „spirituelle Harfe“ zu verstehen, deren Saiten ebenso die leiblichen Sinne wie die Sinne des Herzens umfassen. Im kontemplativen Hören und betenden Antworten auf die Stimme Christi komme die durch den Sündenfall verstimmte Harfe neu zum Klingen.

Im Hintergrund des Sonnengesangs des Franziskus, der vom Schöpfungslob des Psalters inspiriert ist, steht die Auseinandersetzung mit den Katharern. Das ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, als diese Bewegung, wie die Scala selbst, in der Provence beheimatet ist. Die Katharer vertraten eine konsequent dualistische Weltsicht. Die sinnlich-materielle Welt betrachteten sie als Pflanzwerk eines bösen Gottes. Ihre radikale Armut, die sie mit den Franziskanern verband,

diente ihnen als Mittel, um sich vom Schmutz der Welt zu reinigen. Die franziskanische Armut hingegen war von einer mystischen Weltsicht inspiriert, welche die ganze Schöpfung von Gottes verrückter Liebe durchpulst sah. Ihre Spuren nahm Franziskus auch dort noch wahr, wo andere nur Elend und Schmutz sahen. Um seine spirituelle Erfahrung zu artikulieren, sprach er, wie die mittelalterliche Mystik vor ihm, mit Vorliebe von „Süße“. Sie steht für den Trost, der dort entspringt, wo Menschen mit der Gegenwart Gottes in Berührung kommen.

Bei Franziskus hatte diese Erfahrung einen sinnlichen Anknüpfungspunkt. Er verzeichnet ihn in seinem Testament als das entscheidende Moment seiner Lebenswende: die Begegnung mit dem Aussätzigen. Franziskus beschreibt dieses Ereignis nicht allein als Sinneswandel, sondern auch als Transformation des sinnlichen Erlebens. Was ihm zuvor bitter war - die Konfrontation mit dem stinkenden Elend der Aussätzigen -, habe sich „in Süßigkeit der Seele und des Leibes“ verwandelt. Noch in den bittersten Erfahrungen die Süße von Gottes Gegenwart wahrnehmen zu können: darin gipfelt auch der Sonnengesang, wenn er das Lob auf „Schwester Tod“ anstimmt. Franziskus spannt darin ein außerordentlich weites Spektrum sinnlich vermittelter Gotteserfahrung auf. Die Scala wird es reich ausgestalten.

Neben der bereits genannten franziskanischen Bewegung zeigt der altprovenzalische Text auch den Einfluss der Troubadoure und Liebesmystikerinnen des 13. Jahrhunderts.

3. Das sinnliche Wegmodell der Scala divini amoris

Der lateinische Titel, der über der altprovenzalischen Schrift steht, ist doppel-sinnig: Die göttliche Liebe ist Weg und Ziel zugleich. Sie bildet die **Treppe**, die den spirituellen Aufstieg ermöglicht. Doch ist sie auch die **Wirklichkeit**, zu der sie hinführt und in die sie die Aufsteigenden hineinnimmt. Dafür erweitert die Scala-Autorin ihre Leit(er)metaphorik zu einem architektonischen Bild: Wer zuoberst ankommt, betritt den „Palast der göttlichen Liebe“. Die Liebeskraft, die den Weg bestimmte, wird hier zum Lebensraum. Wie in der Liebesmystik des 12. und 13. Jahrhunderts ordnet die Liebe den Menschen auf Gott hin (Hohes-

lied 2,4b). Durch ihre Maßlosigkeit sprengt die Liebe zugleich alle menschlichen Ordnungen, die darauf zielen, die Liebe zu begrenzen.

Dass ihre Liebe geordnet wird, hat die Scala-Autorin nach eigenem Bekenntnis bitter nötig. Zu Beginn des Weges geht sie hart mit sich ins Gericht. Sie wirft ihrer Seele Undankbarkeit und Heuchelei vor. Für heutige Ohren mag das dissonant klingen.

Das Bekenntnis der Autorin zu ihrer Selbstentzweiung ist zugleich ein Bekenntnis zu der einen und unteilbaren Schöpfung. Gleich zu Beginn exponiert die Scala eine nicht-dualistische Antwort auf den Dualismus der Katharer: Was der göttlichen Wirklichkeit entgegen steht, ist nicht die Materie, sondern der Mensch selbst, der Gefahr läuft, sich selbstherrlich zu verschließen oder sich angesichts von Leid und Ungerechtigkeit zu verhärten.

Die Idee einer „Leiter der Liebe“ ist platonisches Erbgut. Doch anders als in der platonischen Tradition bleibt in der Scala die Sinnlichkeit auf allen Stufen des Aufstiegs wichtig. Spirituell aufzusteigen bedeutet nach dieser Anleitung, in die reiche Welt der Sinne hinabzusteigen, um dort Gottes heilsame Gegenwart zu entdecken. Während der Hauptstrom abendländischer Mystik die Gottunmittelbarkeit im Überstieg über die den Sinnen zugängliche Wirklichkeit suchte, findet sie die Scala in der Unmittelbarkeit sinnlicher Wahrnehmung. Die „Leiter der Liebe“ führt nicht aus der Welt hinaus, sondern tiefer in sie hinein. Der menschliche Leib erfährt dabei eine ihm bis dahin selten zugesprochene spirituelle Würde und Wertschätzung.

Er ist nicht das Grab der Seele, sondern ihr Klangraum. Die Scala vergleicht ihn mit einer Viola, seine Adern mit klingenden Saiten. Dank der Leiblichkeit kann die göttliche Melodie im Menschen ankommen und Resonanz in ihm finden. Sie lässt ihn freudig erzittern, noch bevor er zu verstehen beginnt. Während die Seele noch mit ihrem Nein kämpft, singt der Leib bereits im Chor mit allen Kreaturen ein kräftiges Ja. Die klingenden Sinne und ihr singender Leib führen die Scala-Autorin aus der von ihr beklagten Undankbarkeit und Widerspenstigkeit heraus.

Die Metaphorik der Leiter markiert, dass der beschriebene Weg einer bestimmten Logik folgt. Die Überzeugung, dass die göttliche Liebe eine ihr eigene Ordnung, eine Skalierung kennt, steht hinter dem durchdachten Aufstiegsmodell,

das die Scala ihren Lesern vor Augen führt. Der Aufstieg führt vom Nächstliegenden zum Fernen: von den Nah- zu den Fernsinnen, von der Erde über das Wasser und die Luft zum Feuer des Himmels, das sich als Ursprung und Ziel von allem erweist. Jeder Stufe wird eine spirituelle Grunderfahrung zugeordnet, aus der sich eine bestimmte Reifungsaufgabe ergibt:

	Sinn	Grunderfahrung	Spirituelle Vollzug
1. Stufe	Schmecken	Freude	Den Schatz entdecken
2. Stufe	Spüren	Vertrautheit	Den Kontakt vertiefen
3. Stufe	Riechen	Neuheit	Sich auf Wandlung einlassen
4. Stufe	Horchen	Ekstase	Sich Gottes Ruf hingeben
5. Stufe	Schauen	Gewissheit	Vertrauensvoll im Hier und Heute leben

Betrachtet man dieses Aufstiegsmodell genauer, so stößt man auf eine feinsinnige Logik. Wie bei Franziskus beginnt der Weg mit einem neuen Geschmack, mit der Erfahrung einer ungekannten Süße. Das Bittere verwandelt sich in Süße. Wer diese Süße einmal verkostet, beginnt sie in allen Elementen zu suchen.

Mit dem unerwartet Gefundenen weiter in Kontakt zu kommen und mit ihm vertraut zu werden, darin besteht die zweite Stufe.

Auf der dritten Stufe bereitet sich mit dem Geruchsinn, der die Nahe des Fernen wahrnehmbar macht, ein ekstatisches Über-sich-Hinausgehen vor, das sich auf der vierten Stufe voll entfaltet.

Sie ist die originellste von allen. Was aus der Ferne nahekommend, sind nicht allein verheißungsvolle Düfte, sondern auch neue Klänge. Sie werden von heiligen Winden wellenförmig herangetragen. Was die Scala beschreibt, wirkt noch heute neu und ungewöhnlich. Sie lässt Gott als charismatischen Troubadour auftreten, der mit seinem Gesang die Geschöpfe anfeuert und mitreißt. Um die Wirkungen zu beschreiben, die Gottes überschwängliches Liebes- und Tanzlied hervorruft, greift die Scala auf die Troubadour-Sprache zurück: Wen diese Klänge erreichen, der gerät außer sich (descenamen).

Auf die ekstatische Erfahrung, die sich auf der vierten Stufe reich entfaltet, folgt auf der fünften das ruhige Zurückfinden zu sich. Die Ekstase des Hörens wird

ausbalanciert durch den nüchternen Blick auf eine Welt, deren Ambivalenzen deutlich wahrgenommen werden.

Auf allen Stufen spielt ein sich verfeinerndes und intensivierendes Resonanzgeschehen. In der sinnlichen Welt liegt mehr verborgen, als sich der oberflächlichen Berührung oder dem flüchtigen Blick zeigt. Wo Gott in der Welt ankommt, entsteht Neues. Dass dieser Aufstieg im Abstieg Christi gründet, wird nicht ausdrücklich gesagt. Erst ganz am Schluss nennt die Scala mit Namen, wessen Gesicht sie im Glanz der Schöpfung entdeckt: das leuchtende Antlitz Jesu Christi.

Von ihrem Ende her lässt sich die Scala als Entfaltung des weihnachtlichen Gedankens lesen, dass mit der Geburt Jesu ein neues Licht in der Dunkelheit menschlicher Geschichte ankommt, dass sich mitten in den Dissonanzen der Welt ungesucht und unerwartet ein neuer Ton kundtut. Dazu auch Einsicht, dass dieses Licht verborgen und dieser Ton leicht überhörbar ist und zunächst nur von wenigen wahrgenommen wird. Das erscheinende Licht ergreift die Welt keineswegs.

Das Neue, das in eine sich abschließende Welt einbricht, drängt sich nicht auf. Es kommt auf leisen Sohlen daher. Die Scala beschreibt das unmerkliche Erwachen der Sinne für etwas, was schon da ist. Die Sinne vermitteln hier Erleuchtung, solange sie geöffnet bleiben für die stimulierende Resonanz der göttlichen Gegenwart in allen Dingen.

Dass auf jeder Stufe der Durchgang durch die vier Elemente neu einsetzt, nimmt dem Aufstiegsmodell seine Linearität und Statik. Der Weg, den die Scala skizziert, erweist sich als spiralförmig. Die Stufen formen sich zur Wendeltreppe.

Für den Aufstieg braucht es alle Kräfte des Menschen: alle Sinne, aber auch die ordnende Kraft der Reflexion. Immer wieder appelliert der Verfasser an die Vernunft. Der Aufstieg geschieht durch sinnliche Wahrnehmung und durch intellektuelle Einsicht. Diese Einsicht besteht darin, dass Gott „in allen Kreaturen näher und (in allen) tiefer ist, als es jedes Geschöpf von sich aus ist.“ Es ist dieselbe Gewissheit, in welche die Scala auf der fünften Stufe einmündet. Das Ende verbirgt sich schon im Anfang und führt zu ihm zurück. Die Scala endet nicht in weltfernen Höhen, sondern im Hier und Heute. Die Poesie und der Über-

schwung des Aufstiegs sind gerahmt durch den nüchternen Blick nach innen und nach außen.

4. Die Scala divini amoris als Anleitung zur Achtsamkeit

Viele der spirituellen Suchbewegungen der Gegenwart sind von der Intuition geleitet, dass es für die Erneuerung christlicher Spiritualität einen neuen Sinn für die Sinnlichkeit und Leiblichkeit braucht. Die Scala Divini Amoris nimmt diese Intuition vorweg und gibt ihr ein besonderes Gepräge. Sie präsentiert ihren Leserinnen und Lesern von damals und heute ein ungewöhnliches Modell spirituellen Reifens. Dass die Sinne darin strukturbildend sind, korrigiert das bis in die Gegenwart nachwirkende Vorurteil, die Zuwendung zur Sinnlichkeit zerstreue uns nach außen. Um zu sich zu kommen und sich auf Gott hin zu sammeln, brauche es deshalb, so die naheliegende Konsequenz, eine Abwendung von der sinnlichen Wahrnehmung. In der Tat lässt sich kaum bestreiten, dass den Sinnen eine Eigendynamik zukommt, die sich unserer Kontrolle in mitunter irritierender Weise entzieht. Wer ist nicht schon während einer Meditations- oder Gebetszeit durch unerwartete Geräusche aus der Sammlung herausgerissen worden? Und wer hat nicht schon während eines Gottesdienstes erlebt, wie Aufmerksamkeit und Gedanken weit vom liturgischen Geschehen fortgetragen werden?

Die Einladung Jesu, sich für das Gebet einen geschützten Ort zu suchen (Mt 6,6), dürfte auch auf solche Erfahrungen zurückgehen. Doch die Sinnlichkeit auf ihre Zerstreungskraft zu reduzieren, wäre zu kurz gegriffen. Die Sinne haben auch eine sammelnde und öffnende Kraft.

Die Scala belegt eindrücklich, dass das Wissen um die positive Bedeutung der Sinnlichkeit in der christlichen Tradition nicht völlig verschüttet war. Bietet sie auch eine heute noch nachvollziehbare Anleitung, die Sinne bewusst in spirituelle Übungen einzubeziehen?

Auf den ersten Blick entwirft sie zwar ein originelles Aufstiegsmodell, doch verzichtet sie, zu konkreten Übungen hinzuführen. Der Scala-Autor beschreibt einen Weg, doch gibt er keine Anleitungen. Dass er auf eine imperativische Sprache verzichtet, dürfte allerdings Programm sein. Sie beschreibt den Weg detailreich und poetisch, um so bei ihren Leserinnen und Lesern Appetit zu wecken.

Sie macht auf unauffällige und ungewöhnliche Facetten elementarer Wahrnehmung aufmerksam, um für andere Wirklichkeitszugänge zu sensibilisieren, um ein Gespür und einen Vorgeschmack zu geben für bisher Unentdecktes, um neue Hör- und Sehweisen zu vermitteln. Indem sie unsere Aufmerksamkeit auf die einzelnen Sinne und diese auf die vier Elemente lenkt, eröffnet sie in ungezwungener Weise einen Raum geistlicher Übung. Das Suchen und Finden Gottes in allem wird sinnlich ausbuchstabiert und zugleich als Aufstieg zur Gottesliebe gedeutet.

Entscheidend für Verständnis und Vollzug dieser sinnlichen Exerzitien ist der Horizont, in den sie die Autorin stellt. Er wird durch den Prolog eröffnet und den Epilog bekräftigt: in allen Dingen ist Gott nahe und mitteilbar. Das achtsame Erkunden sinnlicher Wahrnehmungswelten soll die Seele, die in Selbstverschlossenheit trotzig verharret, für die sich verströmende Gegenwart göttlicher Liebe öffnen. Das klingt auch heute noch charmant. Doch ist es mehr als schöne Poesie? Wird den Sinnen nicht zu viel zugetraut? Ist Gottes Wirklichkeit für sie nicht mindestens ebenso unfassbar wie für unseren Geist?

Einsichtig wird der Sinn dieser ungewöhnlichen sinnlichen Exerzitien, wenn wir die Scala vor dem Hintergrund dessen lesen, was heute in unterschiedlichen Kontexten als Achtsamkeit (bzw. mindfulness) beschrieben und praktiziert wird. Die sammelnde Kraft der Sinne spielt dabei eine zentrale Rolle. Das (fokussierte oder gleichschwebende) achtsame Wahrnehmen führt den sich leicht zerstreuen Geist zur Ruhe. Es verankert uns im Hier und Jetzt und bringt uns von der mentalen Ebene in einen gefühlten Kontakt mit unserer sinnlich-leiblichen Selbstgegenwart und damit auch in die Gegenwart der Wirklichkeit, die uns umfängt und durchdringt. Von der luftigen Welt unserer Gedanken und Vorstellungen kommen wir auf den Grund des Seins, das unser Bewusstsein trägt und ermöglicht. Dass sich durch ein achtsames Erspüren von feinen sinnlichen Qualitäten Sinn erschließen kann, mag unserem skeptischen Geist zwar als Unsinn erscheinen. Doch die Erfahrung zeigt, dass wir auf diese Weise heraustreten können aus dem dichten Netz unserer Gedanken und Vorstellungen und so auch offener werden für die göttliche Wirklichkeit. Befreit von der absorbierenden und manchmal chaotischen Vielfalt unserer Gedanken und Vorstellungen finden wir auf sinnlichen Wegen in eine transverbale Ausrichtung auf die geheimnisvolle Gegenwart Gottes.

Das entspricht weitgehend dem Weg, den die Scala beschreibt. Sie führt schrittweise aus alltäglich eingewöhnten Wahrnehmungsweisen heraus, indem sie die Aufmerksamkeit zunächst auf die einzelnen Sinne fokussiert und diese dann auf elementare Sinnesqualitäten lenkt, die nur in geduldigem Verweilen wahrnehmbar werden.

Nach der Scala wird die göttliche Liebe erfahrbar als Kraft, die alles durchdringt, zusammenhält und zusammenführt. Ihr kommt, vermittelt durch die „Süße“ und „Sanftheit“ elementarer sinnlicher Wahrnehmung, die therapeutische Kraft zu, die Herzenshärte und Wahrnehmungsschwäche, die der Scala-Autor eingangs beklagt, nach und nach aufzulösen.

Dem Weg der Scala besonders nahe kommen jene kontemplative Übungen in der Natur, die alle Sinne einbeziehen. Der Einladung zu folgen, sich dem sinnlichen Reichtum z.B. eines Gartens zu öffnen, in gefühlten Kontakt mit ihm zu treten und atmosphärisch in ihn einzutauchen, führt oft zu überraschenden und beglückenden Entdeckungen. Meist mischt sich darunter allerdings auch die Erfahrung, dass diese einfachste aller kontemplativen Übungen anspruchsvoller ist, als man vermuten würde. Unser Geist wird solcher sinnlicher Expeditionen bald müde und wendet sich schnell seinen eigenen Gedanken-Gebilden zu. Über eine längere Zeit in der reinen sinnlichen Wahrnehmung zu verweilen, fällt uns erstaunlich schwer. Wir sind uns gewohnt, das unmittelbar Wahrgenommene spontan zu klassifizieren, es deutend einzuordnen und uns so in Gedanken eilends fortzubewegen.

Die feinsinnige Art, mit der die Scala die Sinne mit spiritueller Reifung in Verbindung bringt, lässt sich heute als spielerisches Wahrnehmungs- und Achtsamkeitsexperiment lesen. Diese alte Schrift hat, so meine ich, in den Jahrhunderten, in denen sie in Vergessenheit ruhte, nichts an inspirativer Kraft verloren. Es lohnt sich, sie wieder zu entdecken.

Lektüre: Di 28.1.14, 20.15 Uhr, Mo, 17.2. 20.15 Uhr

Mo 10.2.14, 20.15 Uhr: Zen-Meditation mit Gerhard Breidenstein